



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt**

**Lübke, Wilhelm**

**Leipzig, 1884**

1. Zeitverhältnisse.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80312)

nun, dem Inneren entsprechend, eine lebendige Gruppierung und würdige Ausbildung. Schon die altchristliche Basilika zeigte in ihrer zweistöckigen Anlage den Beginn einer Gliederung verschiedenartiger Theile. Für die mittelalterliche Kirche trat nunmehr als neues bedeutsames Moment der Thurm-<sup>Thurmbau.</sup>bau hinzu, der erst jetzt in organische Verbindung mit dem übrigen Gebäude trat und dadurch auch äußerlich die aufsteigende Bewegung zum Abschluß brachte.

Die ganze Baugeschichte des Mittelalters ist ein ununterbrochenes Ringen nach demselben Ziele. Schon der romanische Styl erreicht von seinem Grundprincip aus eine Höhe und Vollendung des Systems, daß diese einzige architektonische That für eine Gesammtepoche als vollgültiges Gewicht in die Waagschale fallen würde. So rastlos ist aber das Mittelalter in seinem Ringen, daß es in einem völlig verschiedenen Styl, dem gothischen, auf ganz neue Weise noch einmal dieselbe Aufgabe einer überraschenden Lösung entgegenführt. Wir erkennen daraus eben aufs Klarste, wie der ganze Gedankengehalt jener Zeit in die Architektur ausströmte und in ihren Schöpfungen seine höchste künstlerische Verklärung fand.

## ZWEITES KAPITEL.

### Der romanische Styl.

#### 1. Zeitverhältnisse.

Verwirrung  
im 9. und  
10. Jahrh.

Wir deuteten schon an, daß der Zerfall des Karolingischen Reiches den Ausgangspunkt der mittelalterlichen Entwicklung bilde. Ehe jedoch das Culturleben der einzelnen Völker eine feste äußere Basis gewinnen konnte, verging noch geraume Zeit. Innere Parteiungen und Empörungen der trotzigen Vasallen zerfleischten die Reiche, während von außen die räuberischen Schaaren der Normannen, Wenden und Ungarn fortwährend verheerend einfielen. Unter solchen Verhältnissen vermochte auch die Pflege der Architektur nicht sonderlich zu gedeihen. Zwar wurden eine Menge von frommen Stiftungen gemacht, Klöster gegründet, Kirchen erbaut und reich beschenkt; aber die wenigen Reste, welche aus dieser Frühzeit sich erhalten haben, bezeugen deutlich den rohen Zustand der Technik und des Kunstgefühls bei fortgesetztem, aber möglichst mißverständlichem Festhalten an den antiken Formen. Dagegen verdanken wir jenen dunklen Jahrhunderten unzweifelhaft etwas Bedeutendes: die Modificirung und Feststellung des Grundplans der Basilika nach Maßgabe der damaligen Cultusbedürfnisse. Die wesentlichen Neugestaltungen dieser Art fanden wir schon bei dem früher betrachteten Grundriß der Abteikirche zu St. Gallen aus dem 9. Jahrh.; beim Beginn unserer Epoche treten sie uns überall übereinstimmend entgegen.

Wende-  
punkt um's  
J. 1000.

Dieser Beginn datirt vom Anfang des 11. Jahrhunderts. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts waren die abendländischen Völker in einen solchen Zustand der Entartung und Entfesselung verfunken, daß das panische Entsetzen, mit welchem



die damaligen Menschen dem Jahre Tausend als dem Zeitpunkte für den Untergang der Welt und das göttliche Gericht entgegen sahen, durch das Bewußtsein der allgemeinen Verderbniß nur noch geschärft wurde. Als nun das gefürchtete Jahr abgelaufen war, ohne die Weltvernichtung zu bringen, athmete die gesammte christliche Welt, wie vom tiefsten Verderben befreit, dankbar auf. Der bangen Zerknirschung folgte jähling ein ungeflümmter Feuereifer, der sich in frommen Werken nicht genug zu thun wußte. Ueberall ging man an ein Niederreißen der alten Kirchen, um sie durch neue prächtigere zu ersetzen. Mittlerweile hatten die schlimmsten äußeren und inneren Stürme sich ausgetobt. Die heidnischen Völkerschaften waren zurückgedrängt oder dem Christenthume unterworfen worden, die staatlichen Verhältnisse hatten sich gefestigt, die Gesellschaft fing an eine bestimmt ausgeprägte Physiognomie zu zeigen. So war denn der germanische Geist hinlänglich erstarkt, um auch in der Kunst seine eigene Sprache sich zu bilden. Diefem Entwicklungsproceß entsprang der romanische Styl.

Man hat demselben lange Zeit irrige Benennungen gegeben, unter welchen die Bezeichnung als «byzantinischer Styl» am beliebtesten und verbreitetsten war. Der gewöhnliche Sprachgebrauch pflegt noch immer jene Gebäude mit den ernsten Mauermassen, den kleinen, rundbogig geschlossenen Fenstern und dem «altfränkischen» Aussehen, wie man sich gern ausdrückt, als byzantinische darzustellen. Der romanische Styl ist aber grundverschieden von jener Bauart, die wir als wirklich byzantinische bereits kennen gelernt haben. Seine Benennung rechtfertigt sich aus seinem Wesen. Werden jene Sprachen, welche durch Verschmelzung der altrömischen mit germanischen Elementen in jener Epoche entstanden sind, in richtiger Bezeichnung dieses Verhältnisses «romanische» genannt, so muß dieser Ausdruck für den Baustyl, welcher sich auf der Basis antik-römischer Tradition, durch Befruchtung mit germanischem Geiste entfaltet hat, ebenfalls als der treffendste sich geltend machen. In der That ist die Analogie eine sehr genaue, nur mit dem äußeren Unterschiede, daß die Herrschaft der römischen Ueberlieferung in der Architektur selbst von den durchaus germanischen Nationen anerkannt und aufgenommen wurde, obwohl sie in der Entwicklung ihrer Sprache dieselbe zurückwiesen.

Namen und  
Wesen des  
romanischen  
Styls.

Daß aber das germanische Element das eigentlich schöpferische, die Entwicklung treibende Princip bei der Neugestaltung der Baukunst war, erhellt auf's Klarste aus einem flüchtigen geographischen Ueberblick. Dieser zeigt uns die lebendigste architektonische Thätigkeit bei den vorwiegend germanischen Völkern, den Deutschen, Nord-Franzosen, Engländern und den norditalienischen, stark germanisirten Stämmen. Der Kern Italiens, besonders Rom, verhält sich während dieser Epoche so gut wie indifferent gegen die neue Bewegung, und klammert sich an die dort übermächtige antike Tradition an, wo nicht etwa vereinzelte Einflüsse von Byzanz sich Bahn brechen. Allerdings werden wir auch in den Bauten der übrigen Länder byzantinische und selbst einzelne, durch die Kreuzzüge eingedrungene maurische Elemente antreffen; doch mischen sie sich hier nur in bescheidener Unterordnung in die volle und reiche Harmonie, ohne dieselbe zu stören. Darin aber beruht ein Hauptgrund für die Anziehungskraft, welche gerade der romanische Styl für den Betrachtenden hat, daß durch die gemeinsame Grundfärbung die nationalen Besonderheiten in ihren verschiedenen Schattirungen durchschimmern, daß der Kerngedanke des Styles in mannichfachster Weise

Germani-  
sches  
Element.



variirt erscheint. Es ergibt sich daraus eine Lebensfülle, eine Frische und Beweglichkeit des Styles, die um so bemerkenswerther hervortritt, je ernster und strenger sein eigenes Wesen ist.

Priester-  
licher  
Charakter.

Es verdient nämlich scharf hervorgehoben zu werden, daß der romanische Styl seinem Grundcharakter nach ein hierarchischer ist. Auch in dieser Beziehung erscheint er als der treue Spiegel seiner Zeit. Einen hierarchischen Zuschnitt hatte das ganze Leben, und vielleicht um so mehr, je weniger im Anfang die weltliche Macht der Priesterschaft sich geltend machte. Doch fällt die höchste Aufgipfelung der päpstlichen Obergewalt unter Gregor VII. bereits in diese Zeit. Aber abgesehen von jenem mehr auf äußere Zwecke gerichteten Streben, war im Anfang dieser Epoche das Priesterthum ausschließlich Träger der geistigen Bildung und der materiellen Cultur. Die Klöster waren nicht allein die Pflanzstätten der Wissenschaft und Gefittung, die Heerde für jede künstlerische Thätigkeit; sie machten auch das Land urbar und schufen aus Wüsteneien fruchtbare, lachende Oasen. Jene Hinterwäldler des Mittelalters, die Mönche, waren daher auch die einzigen, in deren Händen sich die Pflege der Baukunst befand. Sie entwarfen für ihre Kirchen und Klosteranlagen die Risse und leiteten den Bau. Feste Schultraditionen entsprangen daraus, knüpften ihre Verbindungen von Kloster zu Kloster und wirkten dadurch, bei aller Einheit der Grundformen, zu der Mannichfaltigkeit der Gestaltungen mit. Wie sich um die größeren Abteien bald Ansiedelungen sammelten, und allmählich Städte heranwuchsen, so bildeten sich auch aus den Handwerkern, welche, im Klosterverbande lebend, den Mönchen bei der Ausführung der Bauten dienten, genossenschaftliche Verbindungen, aus denen in der Folge ohne Zweifel die Bauhütten hervorgingen. Erst gegen Ausgang der romanischen Epoche, wo die inzwischen zahlreich gegründeten Städte Macht und Reichthum zu entfalten begannen, dringt auch der Geist des Bürgerthums in diesen Styl ein und prägt bei selbständiger Anwendung desselben sein Wesen in mancher Umbildung und Neugestaltung aus.

Bedeutung  
der Klöster.

Innere Man-  
nichfaltig-  
keit.

Sprachen wir schon oben von der Raftlosigkeit, welche sich in allen Lebensäußerungen des Mittelalters kund gibt, so ist auf den romanischen Styl recht eigentlich diese Bezeichnung anzuwenden. Die ganze Epoche, welche er ausfüllt, und die etwa vom Jahre 1000 mehr als zwei Jahrhunderte umfaßt, ist ein ununterbrochenes Ringen und Arbeiten des architektonischen Geistes. Faßt man die Fülle origineller Schöpfungen in's Auge, welche auf dem fruchtbaren Boden des romanischen Stils emporgeschossen sind, so erkennt man bei aller Strenge und Allgemeinheit des Grundcharakters doch zugleich eine unglaubliche Mannichfaltigkeit sowohl in den Combinationen des Ganzen, in der Zusammenordnung seiner Theile, als in der Construction und dem decorativen Element. Der romanische Styl hat in dieser Beziehung einen großen Reichthum an individuellem Leben, welches aber durch das zu Grunde liegende allgemeine Gesetz in fester, unerschütterlicher Würde gehalten wird. Diese Mannichfaltigkeit aber und der fortwährende Gährungsprozeß, in welchem jener Styl erscheint, so anziehend er für die Betrachtung ist, so schwierig macht er die Darstellung. Nur indem wir mit treuer Aufmerksamkeit dem Gange der Entwicklung nachschreiten, werden wir ein Bild der romanischen Architektur erhalten.